Liebe Gemeinde, heute begeht die Kirche in Deutschland den „Sonntag des Wortes Gottes“. Papst Franziskus hat ihn eingeführt, in der der Weltkirche wurde am letzten Sonntag gefeiert. In seinem Schreiben zur Einführung des „Sonntags des Wortes Gottes“, betonte Papst Franziskus, dass die Heilige Schrift in dem Geist gelesen werden muss, in dem sie geschrieben wurde, und das wir neu aus dem Wort Gottes leben und die Pastoral lehren und konzipieren sollen. Im Kontext der derzeitigen Glaubenskrise und Umstrukturierungsprozes­se in allen Diözesen ist dieser Aspekt von größter Bedeutung. Am 02.02., Mittwoch, dem „Fest der Darstellung des Herrn“ be­geht die Kirche zudem den „Tag des gottgeweihten Lebens“. Durch die Taufe sind wir zu einem Leben aus dem Glauben gerufen; wir dürfen dieses Geschenk, Gottes Ruf an uns, unsere Berufung, im Leben verwirklichen.

Wie gehen wir mit dem Geschenk der Berufung in eine besondere Form der Nachfolge Gottes um? Sehen wir sie als ‚Geschenk‘ oder als ‚Gefährdung‘ eigener Pläne? – Beim Lesen der heutigen Texte, gehen mir diese Fragen durch den Kopf.

Wer dazu berufen ist, Gottes Wort durch sein Leben zu verkünden, der kann dies nur in Gottes Auftrag. Dazu wird er von Gott in den Dienst genommen, ja „geheiligt“, das heißt: Gott und Seinem Dienst geweiht.

Die Folge? Er ist oft allein! Er muss mit Widerstand rechnen, nicht nur mit Widerstand von Außen, im Familien- und Freundeskreis, sondern auch und gerade mit Widerstand im eigenen Innern. Dieser ist besonders schwer zu ertragen. Erst wenn der Berufene eins gewor­den ist mit dem Wort, mit der Botschaft, die er im Auftrag Gottes zu verkünden hat, hört dieser Widerstand im Inneren auf. Aber er meldet sich wieder, wenn wir in der Erfüllung des Auftrags Gottes nachlässig werden.

Jesus ist mit Seiner Botschaft nicht „angekommen“; es erging IHM wie allen Propheten. Gott sagt zu Jeremia: „Ich bin mit dir“ (Jer 1,19); Jesus kann sagen: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30) Von dieser Einheit mit dem Vater her fällt ein besonderes Licht auf Jesu Verlassenheit am Kreuz, da ER ruft: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46 //) Um uns zu retten, nimmt Jesus diese äußerste Verlassenheit auf sich, geht ER in diese Verlassenheit, die jeder Mensch erfahren muss, der die ablehnende Haltung Gott gegenüber nicht aufgibt.

In der *ersten Lesung* hörten wir die Berufungsgeschichte des Propheten Jeremia. Er wurde Prophet, nicht weil er wollte, sondern weil er musste. Gott sagt: **Ich** habe dich ausersehen, geheiligt, zum Propheten bestimmt. (Jer 1,5) Jeremia erschrickt vor dieser Aufgabe, ahnt den Widerstand. Noch mehr erschreckt ihn die Möglichkeit, dem Ruf Gottes auszuweichen, da­von­zulaufen, Gott zu verlassen, – ins Nichts zu gehen. Jeremia ist jung in der Stunde seiner Berufung, und immer wird er das Herz eines Jüngers, ein junges Herz haben – bis ans Ende seines Lebens.

Wir dürfen jetzt aber nicht sagen: Ja, der Jeremia wurde zum Propheten berufen, das ist nicht meine Berufung. – An Jeremias Berufung zeigen sich die Gesetze, die für jede Berufung gelten, auch für unsere zum Leben als Getaufte. Durch die Taufe erging Gottes Ruf an uns: „Lebe so, dass durch dich andere Menschen den Weg zu Mir finden.“ Das ist der Grundauftrag eines jeden Getauften.

In der *zweiten Lesung* hörten wir einen weiteren Abschnitt des ersten Korintherbriefs. Paulus sprach an den letzten Sonntagen von den verschiedenen Gnadengaben. Der Gnadengaben wegen gab es Span­nungen und Spaltungen in der Gemein­de von Korinth. „Meine Gnadengabe ist wichtiger! Wir haben die rechte Form der Auslegung der Schrift; wir können uns darin auf Petrus berufen…“ usw. Mit einem solchen Gerede waren viele auf­getreten und brachten Spaltung in die Gemeinde. Paulus muss deutlich machen, dass es bei Gnadengaben kein ‚höher‘ oder ‚tiefer‘, keine Rangord­nung mit 1., 2. und 3. Platz gibt. Eine solche Haltung, ein solches Denken steht dem Gnadenangebot Gottes nicht nur konträr entgegen, es verkehrt es ins Gegenteil. Gottes Gnadengabe wird mit einer solchen Haltung missbraucht, wird, weil falsch gebrauch, Anlass zur Sünde.

Und jetzt schiebt Paulus dieses nichtige Denken von Rangordnung und Postenrangelei – die Politik lässt grüßen –, diesen ganzen Kleinkram beiseite, um das Hohelied der Liebe zu singen, denn sie ist die größte aller Gnadengaben. Sie allein macht den Menschen frei und groß. Ohne sie hat alles andere keinen Wert, keinen Bestand, ist es „dröhnendes Erz oder lärmende Pauke“ (1 Kor 13,1), Schall und Rauch – sonst nichts!

Graf von Moltke, aktiv im Widerstand gegen Hitler, wusste um diese Zusammenhänge als er seiner Frau vor der Hinrichtung den „Letzten Gruß“ schrieb. „Du bist mein 1 Kor 13!“ stand auf dem kleinen Zettel. Kann einem Menschen etwas Schöneres gesagt werden als das: Du bist das personifizierte Hohe­lied der Liebe aus dem 1. Korintherbrief?

Der Abschnitt im *Evangelium* schließt unmittelbar an den letzten Sonntag an. Jesus, inzwischen als Wundertäter bekannt, kam in seine Heimatstadt. Unter den Zuhörern saßen sicher auch Verwandte. Als ER aus der Schrift einige Verse aus Jesaja 61, ein Teil der Berufungsgeschichte des Pro­phe­ten, vorliest und sagt: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt“ (Lk 4,21), da verloren viele in der Synagoge die Fassung. „Ist das nicht Josefs Sohn?“ (Lk 4,22) Den kennen wir doch; was bildet der sich ein? Da macht der einen auf Wanderprediger und Wunder­täter und tritt jetzt auch noch mit dem Anspruch auf, was Besonderes zu sein. – Sie lehnen Jesus nicht nur ab. Nein! Sie wollen IHN sogar töten. – Was sie zu wissen meinen: Was sie als festes Koordinatensystem in ihrem Kopf gespeichert haben, wird ihnen zum Hindernis; es wird zum Hindernis, weil sie die Offenheit für die Überraschungen Gottes verloren haben.

Auch für sie ist Jesu Predigt Evangelium, Gute Nachricht vom Beginn der Gottesherrschaft. In Jesus steht Gottes Angebot den Menschen von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Sie lehnen es ab, weil es nicht so ist, wie sie es sich vorgestellt und ausgemalt haben.

Ist das bei uns anders? Stehen nicht sehr oft auch unsere Vorstellungen, wie ein Mensch zu sein hat, ob ein Priester, ein Diakon, ein Bischof, die Frau oder der Mann, dem entgegen, was Gott uns durch diese Personen sagen will? Und machen nicht auch wir sehr oft dicht, statt Gottes Angebot als das zu sehen, was es ist: Gute Nachricht, Frohe Botschaft?

Auch wir sind immer neu in der Gefahr, Gottes Angebot abzulehnen, uns IHM zu verweigern, weil wir an unseren Bildern, an unseren Wünschen und Vorstellungen festhalten, diese zum alleinigen Maßstab erheben.

Dem Evangelium glauben, heißt an Jesus als den Christus, den Messias glauben. Wer das Evangelium hört, wird vor die Entscheidung gestellt: Für oder gegen; ein so wohl als auch in Bezug auf Jesus, gibt es nicht, es ist nicht möglich. In der Offenbarung des Johannes wird der Gemeinde in Laodizea geschrieben: „Weil du lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien.“ (Offb 3,16)

* Wir sind eingeladen, den zu wählen, der das Leben ist.
* Wir sind eingeladen, unser Koordinatensystem durch Jesus Christus, durch Gottes Wort an uns, neu justieren zu lassen, damit wir unsere Aufgabe in der Welt im Sinn Gottes erfüllen können.
* Wir sind eingeladen, dem Ruf Gottes gemäß, in der Welt zu leben.

Amen.